

## Gemeinschaftsdiskussion und neue Wohlfahrtsstaatlichkeit

Kessl, Fabian

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kessl, F. (2012). Gemeinschaftsdiskussion und neue Wohlfahrtsstaatlichkeit. [Rezension des Buches *Die neue Diskussion um Gemeinschaft: ein Erklärungsansatz mit Blick auf die Reform des Wohlfahrtssystems*, von P. Sandermann]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 32(123), 137-138. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-410854>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## Gemeinschaftsdiskussion und neue Wohlfahrtsstaatlichkeit



*Philipp Sandermann: Die neue Diskussion um Gemeinschaft. Ein Erklärungsansatz mit Blick auf die Reform des Wohlfahrtsystems. Transcript, Bielefeld 2009, 234 Seiten, 24,80 Euro*

Sucht man nach einem systematischen Evaluationskriterium, mit dem eine wissenschaftliche Analyse selbst beurteilt werden kann, dann lassen sich solche zum Beispiel aus den Überlegungen von Pierre Bourdieu zu den spezifischen Eigenschaften des akademischen Feldes ausmachen. Im Zentrum steht für Bourdieu (in „Vom Gebrauch der Wissenschaft: für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes.“ 1998: 13f.) der Sachverhalt, dass das idealtypisch bestimmende Kapital im akademischen Feld „zumindest in seiner anfänglichen Akkumulationsphase stärker der Infragestellung und Kritik ausgesetzt“ sein sollte.

Die Beantwortung der Frage, inwiefern die ursprünglich als Dissertationsschrift an der Freien Universität Berlin eingereichte Monografie „Die neue Diskussion um Gemeinschaft“ des inzwischen an der Universität Trier lehrenden Sozialpädagogen Philipp Sandermann quantitativ in die deutschsprachigen Fachdebatten eingeflossen ist, würde eine Zitationsanalyse erforderlich machen. Dies ist an dieser Stelle nicht zu leisten. Wenn man aber Bourdieus Evaluationsmaßstab nicht nur in Bezug auf die Rezeptionsdichte der wissenschaftlichen Analyse Sandermanns an-

wendet, sondern diese selbst daraufhin betrachtet, inwieweit sie das entsprechende Infragestellungs- und Kritikpotenzial aufweist, dann lässt sich daraus eine Evaluationsperspektive für Sandermanns Arbeit gewinnen.

Und es zeigt sich: Philipp Sandermanns Anspruch ist hoch, denn er will nach selbsterklärtem Anspruch in mehrfacher Weise einen innovativen Blick werfen – und er spart deshalb, mindestens immanent nicht an Infragestellung und Kritik gegenüber vorherrschenden Perspektiven innerhalb der deutschsprachigen Fachdiskussion, wie sie in den Feldern der Sozialpolitik, der Wohlfahrtsstaatsforschung und insbesondere der Sozialen Arbeit, auf die sich Philipp Sandermann vor allem bezieht, geführt wird. Insofern birgt Sandermanns Studie das Potenzial, auch selbst der Infragestellung und Kritik ausgesetzt zu werden.

Dies zeigt sich zuerst in der Art und Weise, wie Philipp Sandermann seine Überlegungen methodologisch strukturiert. Er beansprucht erstens, einen zugleich ideologiekritischen wie systemtheoretischen Erklärungsansatz (19ff.) – so auch der ursprüngliche Untertitel seiner Dissertationsschrift – für die neuere Gemeinschaftsdiskussion vorzulegen. Damit nutzt er eine ungewöhnliche Kombination von zwei, in der traditionellen erkenntnistheoretischen Gegenüberstellung der beiden funktionalen Erklärungsmodelle des Marxismus und der Systemtheorie eher konträr verhandelten Perspektiven. Mit dieser Anlage seiner Studie zielt Sandermann – zweitens – auf eine „diskussionsanalytische“ (30) Beobachtung sozial- und erziehungswissenschaftlicher Beiträge, die er als „neue Gemeinschaftsdiskussion“

kategorisiert (37ff.), und grenzt sich damit explizit von den in den vergangenen Jahren sehr einflussmächtig gewordenen diskursanalytischen Vorgehensweisen ab. Was er mit diesem Vorgehen vor die analytische Linse bekommt, wird gleich im ersten Satz des Vorworts deutlich: „Gemeinschaft ist wieder Thema“ (7). Sandermanns Untersuchungsgegenstand meint die auf den wohlfahrtsstaatlichen Komplex bezogenen Fachdiskussionen, wie sie im Anschluss an die Rezeption der US-amerikanischen Kommunitarismusdiskussionen im deutschsprachigen Raum seit den 1990er Jahren vollzogen wurden. Mit seinem Erklärungsansatz sucht sich Sandermann somit – drittens – von den bisher vorliegenden Beiträgen zu distanzieren, insofern er unterstellt, dass diese „Beiträge zum Thema [...] die neue Gemeinschaftsdiskussion zwar durchaus eingehend beobachtet und theoretisch reorganisiert [haben]. Dies geschah jedoch bisher erkennbar stets mit der Absicht, sich selbst eine Ausgangsposition für eigene Argumente *innerhalb* der Diskussion zu bereiten“ (12). Daher gelinge es diesen Beiträgen nicht, eine „sorgsame Analyse der Diskussion“ vorzulegen, sondern nur „wertende“ und sich „in die Diskussion involvierende Position(en)“ (ebd.).

Es ist vor allem die damit sichtbare Geste, die bei dem/der LeserIn von Sandermanns Arbeit Infragestellung und Kritik auslösen kann. Denn die Frage, die sich bei der Lektüre dieser sowohl in Bezug auf ihr sprachliches als auch ihr argumentatives Niveau an sich wirklich beeindruckenden Studie, aufdrängt, ist, wie ein Autor, der sich methodologisch die kontinuierlich-systematische Selbstreflexion auferlegt (28ff.) und eine de-ontologisierte

und explizit relationale Deutungsperspektive einnehmen möchte (vgl. 34) in dieser Weise eine Analyseposition im Jenseits der vorliegenden gegenwärtigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen beanspruchen kann?

Diese Irritation entsteht vor allem dadurch, weil sich der Autor auch keineswegs einem theorie-analytischen Glasperlenspiel jenseits der praktischen Deutungskämpfe hingeben will, sondern sich in Bezug auf diese sehr wohl positioniert. Das zeigen seine Schlussfolgerungen, in denen er explizit eine „inhumanere“ Entwicklung des bundesdeutschen Wohlfahrtssystems der vergangenen Jahre diagnostiziert, ja das Aufwerfen der Legitimationsfrage an das gesellschaftliche Ganze als Aufgabe der zukünftigen Wohlfahrtsstaatsforschung nahelegt: Diese habe zukünftig wohl zu verdeutlichen, dass die „Wertideen eines Systems [...] immer nur so human sein können, wie der gesellschaftliche Gesamtzusammenhang, dessen Teil es ist“ (203). Doch derartige Einschätzungen bleiben eben eigenartig unverbunden mit der analytischen Gesamtperspektive der Untersuchung, die Sandermann auf den beiden Analyseebenen einer „kritisch-deskriptiven“ (*Ideologiekritik*) und anschließenden „funktionalen“ (*Systemtheorie*) Analyse platziert. Wie kommt es zu dieser irritierenden methodologischen Deutungskonstellation?

Sandermanns Studie scheint getrieben von einer Aufklärungshoffnung gegenüber der wissenschaftlichen Beobachtung selbst – ja deren Infragestellung als solcher. So formuliert er am Ende der beiden deskriptiven Analyseteile symptomatisch: Die neue Gemeinschaftsdiskussion lasse sich „kaum als eine (sozial-)wissenschaft-

lich erkenntnisgeleitete Diskussion im engeren Sinne bezeichne[n]“ (119). Vielmehr sei diese als eine „klar ideologisch geführte und Ideologie produzierende Debatte interpretierbar“ (ebd.).

Deshalb konzentriert sich Philipp Sandermann in seiner Studie auch ausschließlich auf eine argumentationsanalytische Betrachtung, was seine Untersuchung aber eigenartig, fast septisch macht, scheinbar frei von den strategischen wie taktischen Kämpfen und damit auch der praktischen Brüche und Widersprüche, in die all die Positionierungen und die diese vollziehenden AkteurInnen ja eingebunden sind, und die sie wiederum (re)produzieren.

Ist deshalb auch das Erkenntnispotenzial von Philipp Sandermanns Arbeit begrenzt? Keineswegs, wenn man die prägende erkenntnistheoretische Motivationsstruktur der Studie etwas ausblendet. Denn dann eröffnet diese ein weit greifendes Aufklärungspotenzial, das es dringend zu beachten gilt – und zwar sowohl für die im Wissenschaftsfeld der Sozialen Arbeit noch immer deutlich unterbelichteten Debatten um ihre wohlfahrtsstaatstheoretische und sozialpolitische Relationierung als auch für die in Bezug auf die sozialen Dienstleistungsstrukturen und -vollzüge zumeist unsensiblen Diskussionen innerhalb der dominierenden deutschsprachigen Wohl-

fahrtsstaatsforschung. Sandermanns Analysen können nämlich sehr einsichtig auf zentrale theorie-konzeptionelle Kontinuitäten in zentralen und einflussreichen Positionierungen aufmerksam machen, mit denen – durchaus auch im Gegensatz zu den selbstformulierten Zielen vieler AutorInnen – der Übergang von der „fordistisch-keynesianischen“ (121ff.) in die postfordistisch-schumpeterianischen Formationen mit unterstützt oder doch zumindest argumentativ begleitet wurde.

Insofern kann Philipp Sandermann mit seiner Studie auf nicht weniger aufmerksam machen als die Tatsache, dass die sozial- und erziehungswissenschaftlichen Fachdiskussionen keineswegs so überraschend überrumpelt oder gar kolonialisiert wurden von der aktivierungspolitischen und -pädagogischen Neuprogrammierung und Restrukturierung seit den 1970er Jahren und nochmals verstärkt seit den 1990er Jahren, wie es häufig unterstellt wird. Vielmehr ist mit Sandermann das „diskurshistorisch[e] Ineinandergreifen“ (174) von Gemeinschaftsdiskussion und neuer Wohlfahrtsstaatlichkeit eindeutig markiert.

Fabian Kessl,  
Universität Duisburg-Essen,  
Fakultät für Bildungswissenschaften,  
45117 Essen,  
fabian.kessl@uni-due.de